

ARNDT HOPFMANN

Fritz Behrens – ein Wissenschaftlerleben zwischen Aufbruch, Anpassung, innerem Widerstand und Resignation

Der Wissenschaftler und Kommunist Fritz Behrens hat während seines Lebens sicherlich viele Klischees bedient. Mit seiner profunden Ausbildung und seinem originellen Denken verkörperte er nach dem Zweiten Weltkrieg geradezu symbolhaft den »neuen sozialistischen Menschen«, der aus einer Arbeiterfamilie stammend, parteipolitisch links in SPD, dann SAP und schließlich KPD engagiert, marxistisch geschult und wissenschaftlich ausgewiesen in die Phalanx der konservativ-bürgerlichen Ordinarien einbrechen und entscheidend zur antifaschistisch-demokratischen Erneuerung des Hochschulwesens beitragen sollte. Er war allerdings auch ein sperriger Geist, der schon früh gegen die zunehmende Dogmatisierung und Entdemokratisierung des realen Staatssozialismus anging, gemäßregelt wurde und, nicht ohne Opportunismus, auch – teilweise wenigstens – widerrief. Als schließlich das Neue Ökonomische System Ulbrichts am Widerstand der Moskauer getreuen Gegner um Honecker scheiterte, hat er – schwer erkrankt – resigniert, sich jedoch insgeheim weiter mit dem von ihm mit errichteten Gesellschaftsmodell auseinandergesetzt. Während er aus dem öffentlichen wissenschaftlichen Leben ausgegrenzt wurde, entstanden in seinem letzten Lebensjahrzehnt schließlich jene grundsätzlichen und weitblickenden Essays zur Kritik des Realsozialismus, die erst nach dem Ende der DDR 1992 im Akademie-Verlag unter dem Titel »Abschied von der sozialen Utopie (?)« der Öffentlichkeit zugänglich wurden – wobei das von den Herausgebern ursprünglich vorgesehene Fragezeichen im Titel – den Zeitgeist bezeichnend – vom Verlag weggelassen wurde.

Im 50. Jahr der Wiedereröffnung der Leipziger Universität nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich der Rosa-Luxemburg-Verein in Leipzig mit großem Engagement und Erfolg im 4. Walter-Markov-Colloquium am 9. November 1996 um die Würdigung des außergewöhnlich wissenschaftlich-schöpferischen aber auch in mancher Hinsicht politisch und persönlich tragischen Lebens des Fritz Behrens (1909-1980) bemüht. Allein die Resonanz spricht für sich: ca. 120 Besucher hörten 11 Referate und beteiligten sich an der leider etwas durch den gedrängten Zeitplan beschnittenen Diskussion.

Wie in Referaten und Diskussion zu Details der Biographie Fritz Behrens' schnell deutlich wurde, hatte Helmut Steiner (Berlin) mit seinen »Notizen zu einer ›Gesellschaftsbiographie‹«, die vorab allen gemeldeten Teilnehmern zugänglich war und aus der von einigen Referenten eifrig zitiert wurde, eine wichtige Vorarbeit geleistet.

Arndt Hopfmann – Jg. 1956; Dr. oec., zur Zeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsgebietsschwerpunkt »Transformationsprozesse in einer interdependenten Welt« an der FU Berlin, Mitglied der Redaktion von »UTOPIE kreativ«.

»Fritz Behrens war nach der Befreiung vom Nationalsozialismus in Zwickau und Leipzig einer der intellektuellen Pioniere des gesellschaftlichen Neubeginns. Er wurde im ersten Jahrzehnt von 1945 bis 1954 zu einem herausragenden Gesellschaftswissenschaftler und potentiell schulenbildenden Hochschullehrer der DDR. Er war Teilnehmer, Akteur und auch Objekt einer großen gesellschaftlichen und intellektuellen Bewegung.« Helmut Steiner: Notizen zu einer »Gesellschaftsbiographie« des Fritz Behrens (1909-1980), Rosa-Luxemburg-Verein 1996, S. 9.

»Trotzkismus, Titoismus, Sozialdemokratismus, Objektivismus, Ignoranz der Sowjetwissenschaft und Verdächtigungen westlicher Geheimdienstverbindungen (nach West-Emigration) waren die Instrumente zur ersten Zurückdrängung, Verfolgung und Kriminalisierung eines namhaften Teils der frühen Vertreter des intellektuell-politischen Neuanfangs nach 1945.«

Helmut Steiner: Notizen zu einer »Gesellschaftsbiographie« des Fritz Behrens (1909-1980), Rosa-Luxemburg-Verein 1996, S. 2.

»Schon nach kurzer Zeit (1956/57 – A.H.) wurde er ... zu einer Symbol-Figur für eine politisch und publizistisch breit angelegte ›Revisionismus‹-Kampagne, die zu einer zweiten ›Marx-Enteignung‹ im politischen und Geistesleben der DDR ausartete. Im Gefolge dessen wurde er aller Funktionen enthoben, politisch kriminalisiert, öffentlich gedemütigt und aus dem weiteren wissenschaftlichen und politischen Leben der DDR weitgehend ausgegrenzt. Gleichzeitig wurde Fritz Behrens in der zweiten Hälfte der 50er und in den 60er Jahren bei den gleichgesinnten Wirtschaftsreformen in der CSSR, Polen, der UdSSR und Ungarn ... zu einer wissenschaftlichen Personifikation für eine marxistische demokratisch-sozialistische Alternative in der DDR.«

Helmut Steiner: Notizen zu einer »Gesellschaftsbiographie« des Fritz Behrens (1909-1980), Rosa-Luxemburg-Verein 1996, S. 18.

Besonders auffällig in den Beiträgen von Gerhard Müller (Leipzig) und Heinrich Seickert (Berlin) verwohen sich persönliche Erinnerung und der übertrieben wehmütig anmutende Rückblick auf die reale DDR in ihrer Projektion auf ein persönliches Schicksal zu einer Art nostalgisch-nebulöser Verklärung, die dem wirklichen Menschen Fritz Behrens kaum gerecht zu werden vermochte. Überhaupt atmeten viele Beiträge des Colloquiums den Geist nachträglicher Bemühungen, dem Geehrten postum eine Heldenaura zu verleihen. Daß der sicherlich ausgezeichnete Wissenschaftler und zeitweilige Leiter der Zentralverwaltung für Statistik der DDR sowohl mutiger Querdenker als auch reuig-opportunistischer Parteisoldat war, dies darzustellen blieb vor allem Uwe-Jens Heuer (Berlin) vorbehalten. Er unterzog sich der Mühe, seine wohl abgewogenen Schlüsse aus der Rekonstruktion der von Behrens ausgelösten Kontroversen – soweit sie in der Literatur dokumentiert sind – zu gewinnen. Behrens hat in den fünfziger und sechziger Jahren eben nicht nur an die Reformierbarkeit des immer stärker dogmatisch erstarrenden Staatssozialismus geglaubt und dafür bewußt gestritten, sondern unter dem Eindruck der an seinen Forderungen nach mehr unmittelbarer Demokratie und wirtschaftlicher Effektivität geübten – ausschließlich ideologisch motivierten – massiven Kritik auch wesentliche Einsichten widerrufen und er hat schließlich am Ende der sechziger Jahre die Hoffnung auf tiefgreifende Reformen im realsozialistischen System ganz aufgegeben.

Den Übergang zur Debatte der wissenschaftlich-theoretischen Leistungen von Fritz Behrens markierte der sehr aufschlußreiche Beitrag von Jörg Rösler (Berlin), der an der widersprüchlichen politischen Karriere des Behrens-Schülers Wolfgang Berger die enge Verquickung von zwar parteilicher, aber der Objektivität verpflichteter Wissenschaft und politisch-ideologischen Dogmen und realen Machtinteressen darzustellen mußte. Der Ulbricht-Berater Berger hat durch seine Nähe zur Macht wahrscheinlich manche Reglementierung seines widerborstigen akademischen Lehrers wenn schon nicht verhindert, so doch zumindest abgeschwächt, aber er hat eben praktisch politisch nicht die Seite vom Versuch der technokratischen Erneuerung des Spätstalinismus via NÖS zur damals vielleicht möglichen demokratisch-sozialistischen Reform des »Prager Frühlings« gewechselt.

Die Arbeitsproduktivität – ihre gesellschaftliche und ökonomische Bestimmung, die ihre Entwicklung beeinflussenden Faktoren und ihre Messung – war der zentrale Bezugspunkt der wissenschaftlichen Arbeiten des Politökonomen und Statistikers Behrens. Die von ihm in den sechziger Jahren zur Messung der Arbeitsproduktivität entwickelte Zeitsummenmethode zur einheitlichen ökonomischen Bewertung unterschiedlicher konkreter Tätigkeiten wurde von Andreas Schüler (Ilmenau) auf ihre Brauchbarkeit zur Lösung aktueller volkswirtschaftlicher Probleme hin befragt. Wie Schüler zeigen konnte, ist Behrens mit seiner Fixierung auf die Messung der Arbeitsleistung zum Endzweck permanenter Steigerung der Arbeitsproduktivität natürlich ein Kind seiner insgesamt technikgläubigen Zeit geblieben. Unter dem Blickwinkel, daß Arbeitskraft eine heute fast unbegrenzt verfügbare Ressource

darstellt, muß aber gerade die Ausrichtung der Technikentwicklung auf Ersparung von lebendiger Arbeit und ihre Ersetzung durch vergenständlichte Arbeit als gravierende Fehlorientierung begriffen werden. Statt dessen käme es darauf an, die wirklich knappen Ressourcen – vor allem den Verbrauch von Energie – ökonomisch zu bewerten und ihre Einsparung zur Orientierung gesellschaftlicher Produktivkraftentwicklung zu machen.

Ob Sozialismus und Marktwirtschaft wirklich unvereinbar sind, diese Frage hielt Horst Richter (Dresden) auch nach den epochalen Ereignissen der letzten Jahre noch für offen. Abgeleitet wurde diese Hypothese in seinem Beitrag – dem etwas mehr kritische Dis-tanz zu den pseudo-theoretischen Konstrukten der »Pol. Ök. Soz.« zweifellos gut getan hätte – aus den Überlegungen von Behrens zur Theorie des Zusammenhangs von zentraler Planung und dem Wirken des Wertgesetzes im Staatssozialismus.

Günter Krause (Berlin) würdigte die Leistung von F. Behrens als Theorienhistoriker, für den nicht nur eine große thematische Breite, sondern auch die ganzheitliche Betrachtung von Theoriengeschichte und Theoriebildung bzw. -entwicklung charakteristisch war. Ein eher betrübliches Beispiel für die Behrenssche Behauptung, daß manche Marxist(inn)en zu einer immanenten Kritik nichtmarxistischer Theorien nicht fähig sind und statt dessen eine »transzendente« Kritik für ausreichend halten, lieferte Eva Müller (Taucha) in ihrem Vortrag zur Bedeutung werttheoretischer Kategorien für die Erklärung volkswirtschaftlicher Zusammenhänge. Die von ihr ziemlich umstands- und voraussetzungslos in den Raum gestellten Postulate systematischer Defizite »bürgerlicher« Wirtschaftstheorie waren insgesamt nicht nur wenig überzeugend, die Referentin hinterließ auch, was zum Beispiel neuere geldtheoretische Erklärungsansätze der monetärkeynesianischen Schule betrifft, einen einigermaßen uninformierten Eindruck.

Den abschließenden Schwerpunkt der Diskussion bildete das letzte Lebensjahrzehnt von F. Behrens, in dem er nicht nur einen verbündigen »Grundriß der Geschichte der politischen Ökonomie« vorlegte, in dem auch jene bereits erwähnten Essays zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Staatssozialismus in den Farben der DDR entstanden. Hier ist dokumentiert, daß Behrens mit dem Scheitern der Ulbrichtschen Reformen – und wohl mehr noch mit der Niederschlagung des »Prager Frühlings« – auch die Hoffnung auf eine Reformierbarkeit des Gesellschaftsmodells aufgegeben hat –, eine Vision, die er mit dem bekannten ungarischen Sozialismus-Kritiker János Kornai teilte, der ebenfalls aus der Theorie der Wirtschaftsplanung kommen nach Jahrzehnten erfolgloser Suche nach Refomvarianten schließlich diese Illusion aufgegeben hat und zu einem der entschiedensten Kritiker des Realsozialismus avancierte. Den Einstieg in die Debatte über mögliche Grundzüge (demokratisch) sozialistischer Gesellschaften vollzog Günther Reimann (New York), der insbesondere die Position vertrat, daß wirklicher Sozialismus erst jenseits von notwendiger Arbeit und Wertgesetz möglich ist. Eine sozialistische Gesellschaft könne zwar niemals mit jenem, vom modernen Kapitalismus hervorgetriebenen »Industrialismus« koexistieren, aber gerade die

Fritz Behrens: »Es ist erschreckend, wie niedrig das Niveau vieler sozialistischer Ökonomen in ihren Kenntnissen der Geschichte ihrer Wissenschaft ist. Das liegt vor allem daran, daß sie wichtige Werke – das gilt sogar für marxistische Werke – nur aus Auszügen und Zitaten kennen und sie zu einer immanenten Kritik eines nichtmarxistischen Theoretikers unfähig sind, weil sie eine sogenannte »transzendente« Kritik für ausreichend halten.«

Zitiert nach: Helmut Steiner: Notizen zu einer »Gesellschaftsbiographie« des Fritz Behrens (1909-1980), Rosa-Luxemburg-Verein 1996, S. 28.

Im letzten Lebensjahrzehnt beschäftigten Fritz Behrens immer mehr grundlegende Fragen. »Nun wollte er es wissen ... – warum dieser Gesellschaftstyp entgegen eigenen Hoffnungen, Erwartungen, Feststellungen und Anstrengungen in der ökonomischen Effizienz zurückblieb und sich als Gesellschaft nicht weiter demokratisierte. Und da ging es nicht mehr um diese oder jene Verbesserung und Reformen, um diese oder jene subjektive Fehlentscheidung oder verhängnisvolles

Wirken einzelner Politiker, sondern um die Wurzeln und die Gesamtheit des Systems. Mit anderen Worten: jetzt wurde er wirklich zum Revisionisten des ML-Marxismus und darüber hinaus des Leninismus.«

Helmut Steiner: Notizen zu einer »Gesellschaftsbiographie« des Fritz Behrens (1909-1980), Rosa-Luxemburg-Verein 1996, S. 28f.

Technikentwicklung schaffe wichtige Voraussetzungen für einen »Realsozialismus«, der dann natürlich auch ein »realexistierender« sein müsse – deshalb sei ihm (G. Reimann) die Redeweise vom »real-existierenden Sozialismus«, der gar keiner war (!), auch völlig unverständlich.

Ernst Wurl (Leipzig) bemühte sich in seinem Beitrag um eine differenzierte und kritische Sicht auf utopie-theoretische Überlegungen bei F. Behrens. Im Zentrum seiner Argumentation stand insbesondere der instrumentell-pragmatische Ansatz von Behrens, der weniger ein konsistentes theoretisches Konzept darstellt, als vielmehr der Versuch war, die Utopie – auch gegen die dezidierten Anti-Utopisten K. Marx und F. Engels – für den Sozialismus zu retten. Helmut Steiner (Berlin) hatte, wie oben erwähnt, mit seinen kurzen biographischen Notizen zu Behrens bereits vorab ein gewichtiges Scherflein zum Gelingen des 4. Walter-Markov-Colloquiums beigetragen. In seinem Referat stellt er schließlich jene Fragen in den Mittelpunkt, die Behrens der Nachwelt hinterlassen hat, und die noch immer einer befriedigenden Lösung harren. Dabei geht es genau besehen um Fundamentalprobleme der kommunistischen bzw. demokratisch-sozialistischen Bewegung überhaupt – allen voran um die Lösung des Demokratieproblems, um Formen der Verwirklichung herrschaftsfreier Selbstbestimmung der Produzenten in einer insgesamt arbeitsteiligen Gesellschaft und last but not least um die Frage: »Kann ein Marxist heute noch Marxist sein?«

Im Verlaufe der Diskussionsrunden wurde nicht nur eine Fülle weiterer Aspekte des Lebens von F. Behrens angesprochen – und leider nur zum Teil auch vertieft –, es ergab sich auch eine Reihe von Anregungen für nachfolgende Colloquien, so daß mit einiger Sicherheit davon ausgegangen werden kann, daß es auch im kommenden Jahr ein – dann das fünfte – Walter-Markov-Colloquium geben wird. Bleibt noch, den rührigen Veranstaltern schon heute eine glückliche Hand bei der Wahl des Themas und vor allem regen Zuspruch zu wünschen.